

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 13 (1923)

Heft: 45

Artikel: Nasse Hochzeit

Autor: Oser, Ernst

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-645890>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der bekannte Lautensänger Hanns in der Gant (rechts) hat 1922 eine ca. achtmonatliche erfolgreiche Konzert- und Studienreise in Amerika unternommen, auf der er viele alte Schweizerlieder aufgespürt und notiert hat. Auf unserem Bild ist er beim Sänger Louis Alder in Monroe, der ihm solche Lieder vermittelte.

Wie jeder wahrhaft große Künstler, so ist auch In der Gant ein selten prachtvoller Mensch und Charakter mit einem warmen Herzen und einer Spenderkraft, die von seiner urwüchsigen Persönlichkeit ausgeht und sogleich den grössten Dickehäuter bezwingt. Man muß ihn lieben!

Kein Wort zu viel, was die „Amerikanische Schweizerzeitung“ von seinem ersten Auftritt in New York sagt: „... Eine Offenbarung über das Schweizer Volkslied wurde uns zuteil, die unendlich schwerer wog, als die gelehrteste Literatur über Volk und Volkslied. Und alle, die anwesend waren, jubelten in ihren Herzen auf über die Entzückungen der Schweizer Volksseele. Es leuchtete wie Höhenfeuer des August.“

Und soll in uns weiterleuchten, für und für!

Hermann Weller.

Nasse Hochzeit.

Der Regen klopft an den Wagen,
Die Beiden hören ihn nicht
Sie lassen sich wiegen und tragen
Im grauen Nebellicht.

Die Rosse mit schlagenden Hufen
Schürfen viel totes Laub
Der Straße Hassen und Rufen
Lässt junge Liebe taub.

Weiß nicht, wie lange sie fuhren,
Die Zwei im Regen dahin,
Weiß nicht, wohin die Spuren
Des Hochzeitswagens ziehn.

Weiß nur, daß dort den Beiden
Im Wagen ein Lenz gelacht
Und daß an Wellen und Scheiden
Die Zwei nunmehr gedacht.

Ernst Oser.

Das Rätsel der Schülerfarben.

Skizze von Hermann Ryser, Bern.

Eine Amöbe in ihren Lebensäußerungen zu verfolgen, ist lehrreich und spannend. Die Wärmetheorie von Grund auf durchzuarbeiten, ist ein Untersagen, das nicht allein unerträgliche Kopfschmerzen, sondern bei gutem Ende auch prickelnde Genugtuung einbringt. Die noch heute offene Frage, ob die Darmparasiten der antarktischen Adeliepinguine verwandtschaftliche Beziehungen mit europäischen Vögeln unterhalten, bedarf noch der Abklärung und wird noch aufreibende Geistesarbeit erfordern. Doch — was sind

dies alles doch für lächerlich einfache Verstandesübungen! Alles Dinge, die zwar den menschlichen Verstand anstrengen, die man entweder schon lange weiß oder schon morgen wissenschaftlich bewiesen finden kann. Es gibt stets Leute, die glauben, ihren Geist bloß in ganz abgelegenen Wissensgebieten betätigen zu müssen. Alles, was in der Nähe liegt, und wäre es noch so restlos unerforscht, ist für sie Gemeinplatz anderer und keiner Berührung wert. Es gibt aber doch Fragen in unserem Alltagsleben, die wir aus eigener Kraft nicht beantworten können und deren endliche Lösung unser von Zweifeln zernagtes und zermürbtes Gemüt wohltuend beruhigen würde.

Gehen wir an das ungelöste Rätsel der Schülerfarben.

Mein Töchterchen geht in die Schule. Mehreres an diesem Schulbetrieb bleibt mir unverständlich, aber ich beklage mich und suchte nicht einzudringen in die nebelhaften Grundlagen schulmässiger Maßtvollkommenheit. Weiß ich doch, daß jeder Lehrer alles tut, um seine Klassentinder vorwärts zu bringen. Dabei spielt der Umstand, daß ich die verschlungenen Pfade des geistlich gewährleisteten Geschichtswissens zeitweilig nicht mehr überwölde, gar keine Rolle. Schon in der Schule litt ich an dem Fehler, daß ich oft gewisse Dinge, die man mir nicht erklärte, einfach nicht begriff und das Uebel hat sich leider bis heute noch nicht verloren.

Mein Töchterchen geht also in die Schule. Einmal kam es heim und bezeichnete als sein dringendstes Bedürfnis eine Sammlung von Farbstiften. Da nun die Zeichenkunst gewisser Hilfsmittel nicht entraten kann, sah ich die Notwendigkeit dieser Anschaffung fast augenblicklich ein. Ich ließ deshalb mein Mittagessen stehen und begab mich in fliegender Eile in die Stadt. In zwei verschiedenen Fachgeschäften ließ ich die Farbstiftwagen über mir zusammenstolzen und erstand mit meinem letzten Geld eine in allen Strahlen des Spektrums schillernde Stiftenreihe.

Kein Mensch darf mirs verargen, daß ich nach dieser Tat die Farbenfrage für den Zeichenunterricht meiner Tochter für gelöst hielt. Und doch stellte sich heraus, daß ich mich gröslich geirrt hatte. Wenig später beteuerte mein Mädel, daß es sich nicht mehr in die Schule getraue, wenn ich ihm nicht zu einer Wasserfarbenhachtel verhelfe. Es war sicher nett von mir und spricht für fortschrittliche Geistigkeit, daß ich mich im Handumdrehen auch noch mit dieser Auslage befreundete, trotzdem ich fand, die bloß nach Tagen zählende Zeitspanne zur Aneignung der Farbstifttechnik sei etwas kurz. Aber wie gesagt, es gelang mir, die aufsteigenden Bedenken glatt zu unterdrücken. Mitgewirkt hatte dabei auch die Vorziehung, indem sie klugerweise einen Zahltag eingeschaltet hatte. Ich löffelte aber diesmal meine Suppe erst fertig. Dann hielt mich nichts mehr zurück und ich raste zur Tramhaltestelle. Im Fachgeschäft wurde ich überredet, eine Blechschachtel mit 6 Farben zu wählen, indem man mir sagte, dies sei der eigentliche Schülertyp von Mädeln. Von allen Kindern würden fast ausschliesslich dieser vorgezogen. Ich nahm also diesen und kaufte gleichzeitig noch Marderhaarpinsel, obwohl die Schule dies durchaus nicht etwa verlangt hatte. Freudestrahlend nahm das Kind die Schachtel samt Zutaten in Empfang und ich wiegte mich wiederum im Bewußtsein, meine Sache gut gemacht zu haben.

Leider aber stellte sich heraus, daß dem nicht so war. Mein Töchterchen brachte nämlich kurz darauf die Kunde, daß die Mädelhachtel zu klein sei und zu wenig verschiedene Farben enthalte. Umsonst suchte ich dem Kinde zu erklären, daß Tizian, Rembrandt und Tintoretto oft bloß mit drei Farben die herrlichsten Schöpfungen herausgebracht hätten und daß es demnach mit sechs Farben doch einen gewaltigen Vorsprung besitze. Ich drang aber nicht durch. Der Lehrer wünsche mehr Farben und dabei blieb es. Für mich war es geradezu niederdrückend, zu sehen, wie meine Tochter die Notwendigkeit eines grösseren Mädelstens so